

bei der Herleitung der Turmform der Gedanke, daß hier ein literarischer Text, die Stelle des Hohen Liedes 5,13 „Seine Wangen wie ein würziges Bild gleich Türmen von Wohlgerüchen“ eine Konkretisierung fand, neben der Vorstellung, daß der Befestigungscharakter des Turmgehäuses formbestimmend gewesen sei, weil einst Gewürze ein seltenes, kostbares Gebrauchsgut waren, was dann durch das Abbild eines schützenden, sichernden Gebäudes veranschaulicht werden sollte. Der große Kenner der Geschichte jüdischer Kultgerätschaften, Mordechai Narkiss, hat ganz besonders auf die Beziehung der Turmgestalt zu Goldschmiedeerzeugnissen in sakraler oder profaner Verwendung der Umwelt hingewiesen, denn bekanntlich wurden, aufgrund des den Juden lange verwehrten Zugangs zu den Handwerken deren

Ritualgegenstände, soweit sie aus Edelmetallen waren, von christlichen Meistern geschaffen. Der vorgestellte Besomimturm (Abb. 2), der ebenso wie der erwähnte Leuchter für die Hawdalakerze mit dem Gewürzbehälter vom Fördererkreis des Germanischen Nationalmuseums für dessen Sammlung jüdischer Altertümer erworben wurde, gehört in das letzte Drittel des 19. Jahrhunderts und damit in eine Zeit, in der die Besomimbüchse schon lange zu einem allenthalben im jüdischen Haushalt verbreiteten Ritualobjekt geworden war. Das Gehäuse bewahrte oft seine traditionelle architekturbezogene Anlage mit der Geschoßeinteilung und dem Galeriebau, wie die Ausstattung mit Fähnchen und Glocke, auch wenn es, wie vorzugsweise in Gebieten der Donaunomarchie Österreich-Ungarn, als

Drahtarbeit ausgeführt wurde.

In diese Gruppe gehört die hier vorgestellte Besomimbüchse, deren Marken nach Brünn weisen. Als das Türmchen nach 1872 entstand, waren im Zusammenhang mit der Neubewertung alter Handwerkstechniken unter dem Vorzeichen des Historismus, namentlich aber mit der Zuwendung zu den in überlieferter Weise gefertigten Erzeugnissen der Volkskulturen Europas insbesondere auch die ästhetischen Qualitäten der Filigranarbeiten in das Blickfeld zeitgenössischer Dinggestaltung getreten.

Auf diese Weise ist das filigrane Besomimtürmchen eingebunden in das zeitgenössische Kunsthandwerk und weist in seiner materiellen Beschaffenheit zugleich zurück auf die lange Traditionskette jüdischer Überlieferungen.

Bernward Deneke

NEUERWERBUNG

Zwischen Tod und Auferstehung

Der »tote Christus«, eine mitteldeutsche Kleinplastik um 1650

Aus Mitteln des Fördererkreises konnte für das Germanische Nationalmuseum jetzt eine Kleinplastik des 17. Jahrhunderts erworben werden, die sich schon seit einiger Zeit als Leihgabe an die Skulpturensammlung im Hause befand. Das 21,7 cm lange, 9,3 cm breite, fast vollplastische Relief aus Buchsbaumholz stellt den auf dem Grabtuche ruhenden toten Christus dar, wie er nach Kreuzestod und Beweinung in die Grabkammer gebettet wurde. Der muskulöse, wiewohl nicht eigentlich athletisch wirkende Körper zeugt nicht nur durch die Wundmale an Händen und Füßen von den durchlittenen Qualen. In der Lagerung von Kopf, Leib und Gliedmaßen drückt sich ein Zustand tiefer Erschöpfung aus, auf den schließlich der Tod folgte. Das von langen Locken umrahmte Haupt ist zurückgesunken, der Kinnbart steht in die Höhe. Die Augen sind geschlossen, aber der Mund steht leicht offen. Die Arme sind etwas vom Leib abgewinkelt, bei der linken Hand ist der Handrücken zu sehen, während bei der rechten die Handfläche nach oben weist mit starr abgespreizten Fingern. In leichter Schrittstellung gelagert sind die kräftigen Beine. Das reich gefaltete Lendentuch Christi wie auch das in komplizierte Falten gelegte Bahrtuch sind absichtsvoll in Kontrast gebracht zu den glatten, kompakten Formen des sorgfältig durchgebildeten männlichen Aktes, der Komposition jene Spannung



»Toter Christus«, Buchsbaumrelief, Mitteldeutschland, um 1650

verleihend, die der Dramatik des religiösen Themas angemessen ist.

Das Schnitzwerk ist als Kunstkammerstück, als Schöpfung für einen vermögenden, möglicherweise fürstlichen Sammler anzusehen, Gegenstand privater religiöser Andacht und Kunstwerk von hoher ästhetischer Qualität in einem. Für eine ähnliche Behandlung des The-

mas gibt es unter der deutschen Kleinplastik der Barockzeit wenig Beispiele. Ein im Typus sehr ähnliches, aber 26,9 cm langes, aus Lindenholz geschnitztes Relief, dessen Christusfigur etwas gestrecktere Körperproportionen hat, befindet sich im Kunsthistorischen Museum in Wien. Es wurde dort früher als »Süddeutsch« eingeordnet, Jörg Rasmussen hat es 1977 mit einigen Argumenten nach Mitteldeutschland versetzt und dem Bildhauer Zacharias Hegewald (1596 – 1639) zugeschrieben, der in Dresden arbeitete. Erweist sich diese Zuschreibung als stichhaltig, so kann auch die Skulptur im Germanischen Nationalmuseum als im Umkreis von Dresden entstanden angesehen werden. Abgeschlossen ist die Beweisführung vorläufig noch nicht. Auf alle Fälle aber brachte der Ankauf der Skulpturensammlung des Germanischen Nationalmuseums eine wichtige Ergänzung und Bereicherung.

Die Verselbständigung der Darstellung des toten Christus, ihre Herausnahme aus dem größeren Zusammenhang von Beweinungs- oder Grablegungszenen erfolgte nicht erst in der Barockzeit. Schon die »Heiligen Gräber« des 14. Jahrhunderts, Steinbildwerke mit lebensgroßen Figuren, wie sich eines im Freiburger Münster erhalten hat, zeigten den Leichnam Christi auf einer Tumba, gewissermaßen im Grabe, liegend, umstanden von Trauernden. Diese »Heiligen Grä-

ber« waren eingebunden in den Zusammenhang des Ostergeschehens mit dem zentralen Thema von Tod und Auferstehung, das in Osterfestspielen szenisch gestaltet wurde. Es gab auch bewegliche Christusfiguren, die aus dem Grab herausgenommen werden konnten. Ähnliche isolierte Darstellungen des toten Christus finden sich in der Malerei des 16. Jahrhunderts. An den Anfang stellen können wir hier das Gemälde von Andrea Mantegna in der Mailänder Brera: Toter Christus, von Maria und Johannes betrauert, ein um oder kurz nach 1500 zu datierendes Spätwerk des

großen Malers, das den Leichnam Christi, frontal gegeben, in extremer Verkürzung zeigt. Von Mathis Gothart Neithart, genannt Grünewald, gemalt, gibt es den liegenden toten Christus in Seitenansicht in der Predella des Isenheimer Altars, und auch Hans Holbein der Jüngere hat den toten Christus im Grabe auf ähnliche Weise wie Grünewald dargestellt.

Es mag zunächst überraschend erscheinen, daß unsere Neuerwerbung als ein Gegenstand der privaten Andacht angesprochen worden ist. Die Darstellung des »toten Christus« in der Kleinplastik ist auch

nicht eben häufig. Für den gekreuzigten Christus, den Kruzifixus, gilt dagegen die Ausführung in kleinem Format und kostbarem Material als ganz gewohnt und selbstverständlich. Erinnern wir uns aber, daß es auch andere Darstellungen aus der Passion Christi gibt, die in kleinem Format in Buchsbaum oder Elfenbein ausgeführt wurden. Ein durchaus vergleichbares Thema ist die Geißelung, die Marter Christi an der Geißelsäule. Das Germanische Nationalmuseum hat in seinen Schausammlungen davon mehrere Beispiele vorzuweisen.

Günther Bräutigam

Medaille

Am 24. Juni fand in Anwesenheit von Altbundespräsident Dr. Walter Scheel, Bundesminister Dr. Oscar Schneider, Staatsminister Prof. Dr. Wolfgang Wild, Oberbürgermeister Dr. Peter Schönlein und Generaldirektor Prof. Dr. Gerhard Bott die feierliche Grundsteinlegung zum Erweiterungsbau des Germanischen Nationalmuseums statt. Auf dem Baugelände westlich der Kartäusergasse entstehen bis 1992 zwei große Ausstellungsräume, ein Vortragssaal, Restaurierungswerkstätten und Depoträume.

Aus Anlaß der Grundsteinlegung wurde eine Medaille geprägt, die auf der einen Seite das Modell des Erweiterungsbaus, auf der anderen Seite die Adlerfibel zeigt. Die im Durchmesser 40 mm große Medaille wurde in zwei Ausführungen geprägt: 999/000 Feinsilber, Spie-

auf die Grundsteinlegung zum Erweiterungsbau des Germanischen Nationalmuseums



gelganz, zum Preis von DM 49,50; 900/000 Münzgold, Spiegelganz, zum Preis von DM 1100,-. Die nummerierten und in begrenzter Auflage hergestellten Medaillen sind über das Germanische Nationalmuseum, Kartäusergasse 1, 8500

Nürnberg, zu beziehen. Mitglieder des Museums erhalten die Silbermedaille zum Vorzugspreis von DM 44,50.

Mit der Erwerbung der Medaille unterstützen Sie die Arbeit des Germanischen Nationalmuseums.

Silber auf Reisen

Seit 15. Mai läuft im Ingolstädter Stadtmuseum, untergebracht im vorbildlich restaurierten Festungsbau des Kavalier Hepp, die Ausstellung „Deutsche Goldschmiedekunst vom 15. bis zum 20. Jahrhundert“. Die Ausstellung, die zuvor im Deutschen Goldschmiedehaus Hana zu sehen war, wurde von Mitarbeitern des Germanischen Nationalmuseums konzipiert und umfaßt

